

deligen Gesinnung durch das Leben gegangen sind, ahnen nicht, welche Abgründe sich in der Seele eines Menschen aufstun können, der einmal erst von dem geraden Wege abgewichen ist. Vom Spieler zum Verbrecher ist nur ein kurzer Schritt, das lehrt uns die Kriminalstatistik aller Länder. Und so war's auch mit Arzel. Ein Zufall spielte ihm den Giftring in die Hände, und schon erstand in ihm der ungeheuerliche Plan, diesen Zufall für seine Zwecke auszunutzen. Er schickte dir den Ring als Hochzeitsgeschenk, bat dich, denselben zum Andenken zu tragen, schrieb kaltblütig diese Worte nieder, die in Wahrheit dein Todesurteil werden sollten! Daß es nicht geschah, hat eine höhere Macht verhindert. Gerade ich, einer der wenigen, die das Geheimnis des Wappenringes kannten, mußte ihn zu Gesicht bekommen, mußte sofort den eigentlichen Zweck dieses Geschenkes durchschauen. Und schnell entschlossen ließ ich ihn in meiner Westentasche verschwinden, erfand ebenso glücklich die Ausrede, daß er in den Weiber gefallen sei. Du glaubtest an dieses Märchen, ahntest den wahren Sachverhalt nicht. Doch deine Gemahlin hatte mich beobachtet. Und damals, gnädigste Gräfin, als Sie so erzürnt auf der Terrasse in Waldburg vor mir standen, da fehlte nicht viel, und ich hätte mein Geheimnis preisgegeben. Daß ich schwieg und ruhig Ihre Verachtung weitertrug, geschah aus denselben Gründen, die mich schon vorher dazu bestimmt hatten, den Ring heimlich an mich zu nehmen. Denn, sage selbst, Artur, — wäre dir nicht jeder Frohsinn, jede freundige Erwartung für deinen Hochzeitstag genommen worden, wenn ich dir damals sofort in der Bibliothek meinen Verdacht mitgeteilt, dir auch bewiesen hätte, daß das Gift in dem Ringe noch seine volle Wirksamkeit besaß? — Den Gedanken, von einem Menschen, der deinen Namen trägt und dem du nur Gutes getan hast, mit so schnödem Undank behandelt zu sein, wärest du bald nicht losgeworden. Es hätte die erste Zeit deines Eheglückes mit dunklen Schatten verdüstert, hätte dir sicherlich die jetzt reine, selige Erinnerung an deinen Vermählungstag getrübt. Und das durste ich als dein Freund nicht zulassen. Ich habe es verhindert, nahm mir jedoch zugleich vor, dich später in alles einzuweißen, einmal, um dir über deinen Stiefbruder die Augen zu öffnen und dann auch, um mich von dem Verdacht zu reinigen, daß ich den Ring — stehlen wollte. — Gnädigste Gräfin, Sie brauchen mich nicht so unter Tränen um Verzeihung bittend anzusehen. Ich habe Ihnen diesen Verdacht auch nicht einen Augenblick verargt. Wie sollten Sie auch die Motive meines Handelns begreifen, da der Wappenring für Sie nichts anderes war, als eine wertvolle Antiquität? Sie konnten sich aus Ihrer Beobachtung nur eine Meinung bilden, eben die, bei der ich am schlechtesten weglam. — Doch ich muß zu Ende kommen, will mich kurz fassen, um endlich dieses unerquickliche Thema zu erledigen. Nach deiner Hochzeit, Artur, reiste ich sofort nach Rom, um dieser mysteriösen Ringgeschichte auf die Spur zu kommen. Ich wollte versuchen, festzustellen, wo Arzel den Vorgia-Ring aufgestöbert hatte, wollte nebenbei auch zusehen, ob ich nicht herausbringen könnte, in wessen Händen das gefährliche Schmuckstück sich in den letzten Jahrhunderten befunden hatte. Das wäre jedenfalls eine wertvolle Bereicherung für mein Werk über die Familie Vorgia gewesen. Ich sage: wäre! Denn diese meine Erwartungen wurden nicht erfüllt. Dafür

erfuhr ich aber von jenem Händler in Rom, dessen Adresse ich unten auf dem Boden der Truhe gefunden hatte und den ich natürlich zuerst aufsuchte, verschiedenes, was mir nur zu sehr bewies, wie wohlbegründet mein Verdacht gegen Arzel gewesen war. Der Händler wollte zunächst nicht recht mit der Sprache herausrücken, leugnete sogar, jemals eine Truhe, wie ich sie ihm beschrieb, besessen zu haben. Ich merkte sofort, daß der Mann, der auffällig ängstlich und verschüchtert war, mich belügen wollte. Und um mich nicht lange mit dem aalglatten Italiener aufzuhalten, wandte ich ein Mittel an, das seine Wirkung nicht verfehlte. Ich zeigte dem Antiquitätenhändler einfach den Ring und beobachtete dabei sein Mienspiel. Der Erfolg war überraschend: er erbleichte, begann zu zittern. Das genügte mir. Er kannte also den Ring, und nun brauchte ich auch nicht länger zu bitten. Freiwillig erzählte er mir, daß Arzel den Ring von ihm gekauft und ihm später dann auch das Geheimnis desselben abgepreßt habe.“ Hierauf berichtete Hagen dem entsetzten Ehepaar, auf welche Weise der reiche Amerikaner und Lady Wargate in Ernesto Bragenzas Laden den Tod gefunden hatten.

„Arzel wußte demnach,“ fuhr er dann fort, „daß das Gift des Wappenringes durch die inzwischen verflossene Zeit nichts von seiner verderblichen Wirkung verloren hatte, wußte es, und schickte dir, Artur, trotzdem das furchtbare Mordinstrument mit der heuchlerischen Bitte, es zum Andenken an ihn zu tragen, wollte dich also beseitigen, beseitigen auf die heimtückischste Weise, die je das verbrecherische Hirn eines Menschen ersann. Nun, das Schicksal hat ihn inzwischen ereilt, er hat sich selbst gerichtet, nachdem er wahrscheinlich den Rest seines Geldes verspielt und dann vergeblich von Tag zu Tag auf die Nachricht deines Todes gewartet und damit auf die Reichtümer gehofft hatte, die ihm die Fortsetzung seines Spielersdaseins ermöglichen sollten.“

Nach alledem, Artur, mußt du Arzels Namen aus deinem Gedächtnis auslöschen, als ob er nie gelebt hätte. Ich tue es gewiß. Nie wieder wird der entartete jüngste Kaisenberg von mir erwähnt werden.

Ein Jahr später konnte Professor Hagen auf Schloß Kaisenberg einen kräftigen Stammhalter aus der Taufe heben, der ihm zu Ehren den Namen Heinz erhielt. Der Ring der Vorgia aber, aus dem der gefährliche Mechanismus herausgenommen ist, gehört zu den wertvollsten Stücken jener Sammlung von Altertümern, die Graf Artur in seinem Arbeitszimmer aufgestellt hat und wird für das Kaisenberg'sche Geschlecht ein stetes Wahrzeichen für das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung bleiben.



Weihnachtsfreude

Novellette von Karl Wilmann.

Die verwitwete Frau Rittergutsbesitzer Dohnhoff hatte drei Söhne. Karl, der als Ältester das elterliche Gut übernahm — Hans, der die dazu gehörige große Ziegelei erbte und schließlich den Jüngsten — den Wolfgang — der ein Sorgenkind geblieben war, trotzdem er die meiste Sonne im

Herzen trug. Ueberall, wo er weilte, gab es ein Lachen und Freuen. Er war der ernstesten Mutter Liebling und der Brüder stiller Reiz, bis es sich herausstellte, daß ihm die Gabe des Rechenkönnens gänzlich versagt war. Da gab es Enttäuschungen und Bitternisse in Hülle und Fülle auf allen Seiten. Er war Architekt geworden weil ihn das stolze, freie Aufbauen reizte und hatte ein liebes, bescheidenes Weib genommen, das ihm nichts als ihr treues Herz in die Ehe mitbrachte . . .

Er konnte und wollte sich nicht um jeden Preis durchsetzen . . .

Er wartete und ließ die Ungeduldigen und Rücksichtslosen vor. So kam die Not in's Haus . . .

Drei Kinder saßen am Tisch, begehrten zu essen und zu trinken und fragten mit der Unbarmherzigkeit der Unwissenden nach dem Grunde der zunehmenden Not. Frau Dohnhoff unterstützte die Familie, so viel sie konnte — aber als eines Tages die beiden andern Söhne zu ihr kamen und in wohlgelesenen Worten davon sprachen, daß die Mutter bei Fortsetzung solcher Güttel fraglos selbst in Not geriete, stellte sie die Spenden langsam ein.

Da blieb dem fröhlichen Wolfgang nun nichts anderes übrig, als das stolze Entwerfen immer neuer Pläne aufzugeben und in eines früheren Konkurrenten Dienste zu treten. Seither wurde es besser in seinem Hause . . . aber die Kinder der andern Brüder schämten sich doch auch jetzt noch mit den drei Kindern des armen Onkels zusammen zu spielen . . .

Als Karl und Hans Dohnhoff innur wurden, daß die Mutter zur Einsicht gekommen war, hatten sie eine lange Unterredung miteinander.

Der Älteste wiegte bedenklich den Kopf hin und her und sagte mißmutig: „Siehst du, Hans, ich glaube nicht daran, daß unsere Mutter ihre Vorliebe für Wolfgang endlich aufgegeben hat. Wir müssen uns davon überzeugen — nimmt es dich nicht Wunder, wie geheimnisvoll sie mit dem Vermögen ist? Wir sind doch schließlich ernste Männer und könnten ihr raten und helfen. Aber nein . . . sie besorgt mit ängstlicher Feinlichkeit alles allein. Ich glaube, wir werden da noch mal eine bittere Enttäuschung erleben . . .“

„Wie wäre dieser vorzubeugen,“ fragte der stille Ziegeleibesitzer. In dem Kopf des andern stand schon lange ein wohl-durchdachter Plan fertig.

„Sie muß Testament machen. Daß eine frühere Freundin und Nachbarin ohnedies verstorben ist und dadurch Unfrieden und Haß unter die Hinterbliebenen gebracht, wird sie gewiß dazu bestimmen.“

Frau Dohnhoff hörte dem Ansinnen ihrer Söhne aufmerksam zu.

Dann sagte sie:

„Gut, ihr habt in gewisser Beziehung Recht. Aber zuvor will ich den Wolfgang darüber hören.“

Sie schlugen vor Staunen und Empörung in die Hände.

„Aber, Mutter, der Leichtfuß vermag dir doch wahrlich nicht besser zu raten, als wir.“ Sie lächelte fein.

„Das wohl kaum . . . aber wißt Ihr, Euer Verstand genügt mir doch noch nicht ganz. Es soll ihn mir jemand erwärmen und menschlich machen und wer könnte das wohl besser als euer fröhlicher Bruder.“

So wurde Wolfgang am nächsten Sonntag gebeten . . .